

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 58 (2002)
Heft: 1

Artikel: Haste mal nen Euro?
Autor: Niederhauser, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haste mal nen Euro?

Die sprachliche Seite des Euro

Von Jürg Niederhauser

Seit dem 1. Januar verfügen zwölf europäische Staaten über eine neue, gemeinsame Währung. Der Euro ist nun offizielles Zahlungsmittel und nicht mehr eine blosse Buchwährung. Wie diese Umstellung der Währungen in den verschiedenen Ländern im Einzelnen vor sich gehen soll, was die Einführung des Euro – oder des Euros – im Geschäftsalltag alles mit sich bringt, welche Auswirkungen der Euro auf die Wirtschaft der beteiligten Länder hat – derartige Fragen werden seit Monaten in den Medien, vor allem in der Wirtschaftsberichterstattung ausgiebig erörtert.

Der Euro ist ein wirtschaftliches und wirtschaftspolitisches Thema und zurzeit vor allem auch eine organisatorische und alltagspraktische Angelegenheit. Er hat aber auch eine sprachliche Seite. Zunächst einmal ist der Euro ein Gegenstand, über den in Deutschland und in anderen europäischen Staaten zur Zeit viel gesprochen und geschrieben wird. Als alltägliches Gesprächsthema wird er noch eine Zeit lang dem Wetter Konkurrenz machen. An eine neue Währung und die damit verbundenen neuen Geldbeträge muss man sich erst gewöhnen. Umstellungserlebnisse mit Bargeldmangel, erhöhten Preisen, nicht funktionierenden Automaten oder verwechselten Geldbeträgen wird es noch eine Weile geben.

Ein sprachlicher Gesichtspunkt ist der Name einer Sache. Die neue Währungseinheit hat eine längere Vorgeschichte. Vor einer europäischen Währung gab es schon eine europäische Verrechnungseinheit, die «Europäische Währungseinheit/European Currency Unit». Bekannt geworden ist diese 1979 eingeführte Einheit vor allem unter ihrer Abkürzung ECU. Es gab übrigens schon im 13. Jahrhundert eine französische Münze mit dem Namen «Ecu», die zu der Zeit ein wichtiges Zahlungsmittel war. Vielleicht ist das ein Grund dafür, weshalb von französischer Seite her vorgeschlagen worden ist, als Bezeichnung für die neue europäische Währung doch gleich *Ecu* zu nehmen. Dagegen hat sich die deutsche Seite gewehrt, denn *ECU* klinge auf Deutsch schlecht und sei nur eine Abkürzung und kein richtiger Name. Mit einer solchen Bezeichnung, die keinen positiven Klang aufweise, könne man die skeptischen Bürger nicht für die Währungsunion gewinnen. 1985 wollte etwa der

EU-Kommissionspräsident Jacques Delors im deutschen Text einer EU-Vereinbarung «der Ecu» schreiben. Der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl setzte sich für die Schreibweise «die ECU» ein und konnte sich letztlich unter Verweis auf die mangelnden Deutschkenntnisse von Jacques Delors durchsetzen. Hintergrund dieses Streits um das grammatische Geschlecht eines Abkürzungswortes war die Vorstellung, dass «die ECU» bloss auf *die Verrechnungseinheit* hinweise, während «der Ecu» schon eine Währungsbezeichnung impliziere. Die meisten Währungsbezeichnungen weisen im Deutschen ein männliches grammatikalisches Geschlecht auf: *der Franken, der Schilling, der Dollar, der Taler, der Rubel, der Gulden*. Eine Ausnahme bilden *die Mark, die Krone, die Lira oder das Pfund*. Auch im Vertrag von Maastricht, in dem die Einführung einer einheitlichen europäischen Währung vereinbart wurde, stand im deutschen Text «die ECU», weil man sich noch nicht auf einen Namen für die neue europäische Währung hatte einigen können.

Einen Moment lang schien übrigens *Franken* zur Bezeichnung der neuen Währung zu werden. Ebenfalls nur kurzzeitig erwogen wurde der Vorschlag, die alten Währungsbezeichnungen beizubehalten und mit dem Wort *Euro* zu ergänzen: *Euro-Mark, Euro-Gulden, Euro-Franc* usw. Im Dezember 1995 einigte man sich auf den Namen *Euro*, der in verschiedenen Sprachen leicht auszusprechen, verständlich und nicht an eine bisherige nationale Bezeichnung gebunden sei. Für den hundertsten Teil eines Euro – oder eines Euros – ist der Name *Cent* gewählt worden. Er geht auf das lateinische Zahlwort *centum* (hundert) zurück und erinnert an vorhandene kleine Währungseinheiten wie *Centimes, Centavos, Centesimi, Cent*.

Der Euro erhält nicht nur wie jede Währung einen internationalen Währungscode (EUR), sondern auch ein eigenes Zeichen: €. Dieses € stellt eine Kombination aus dem griechischen Epsilon, dem Buchstaben E und parallelen Strichen dar oder auch eine Kombination aus C und E und ist seit 1996 offizielles Zeichen. Der Leiter der EU-Propagandaabteilung, Jean-Pierre Malivoir, versucht gerne den Eindruck zu erwecken, dass er dieses Zeichen entwickelt hätte. So steht etwa in der «Basler Zeitung» vom 22. Dezember 2001: «Das €-Symbol erlebte seine Geburtsstunde nicht etwa auf dem Zeichentisch einer Werbeagentur, sondern auf dem Schreibtisch von Jean-Pierre Malivoir.» Allerdings hat der Grafiker Arthur Eisenmenger, der bis zu seiner Pensionierung 1974 Leiter der Grafikabteilung des «Amts für amtliche Veröffentlichungen der EU» war, dieses Zeichen schon in den Sechzigerjahren entworfen¹. Natürlich war damals das €-Symbol nicht als Zeichen für eine europäische Währung vorgesehen, sondern als Zeichen für die Europäische Kommission oder die Europäische Gemeinschaft (*Commission européenne, European Community*).

Euro ist einerseits Mitte der Neunzigerjahre als Wort neu etabliert worden, andererseits ist *euro* auch eine seit Jahren viel benutzte Wortbildungssilbe: *Eurokratie*, *Euronorm*, *Eurobank*, *Eurotunnel*. Die Bedeutung dieser Vorsilbe lässt sich je nachdem auflösen als: die EU betreffend, aus Europa stammend, europäisch oder Ähnliches. Dadurch kann es gelegentlich zu doppeldeutigen Ausdrücken kommen, denn nicht immer lässt es sich bei einer Wortbildung entscheiden, ob es nun um die Währung oder um etwas Europäisches geht. *Euroskepsis* kann Skepsis sein in Bezug auf die EU, auf Europa insgesamt oder auf die europäische Währung. Eigentlich liesse sich eine gewisse Eindeutigkeit erzielen durch systematischen Gebrauch des Bindestrichs. Dies, indem Zusammensetzungen mit dem Wort immer mit Bindestrich, Wortbildungen mit der Wortbildungssilbe immer ohne Strich geschrieben würden. Gegenstand einer *Euro-Debatte* wäre dann klar der Euro, während es bei einer *Eurodebatte* um alle möglichen EU-Themen gehen könnte. Ein Blick in die Berichterstattung zeigt, dass sich im Sprachgebrauch wohl eher eine zufällige Handhabung denn eine systematische Schreibung durchsetzen wird.

Uneinheitlich wird der Sprachgebrauch auch bei formalen Aspekten des Wortes sein. Wie schon angedeutet, kann der Genitiv des Wortes Euro mit oder ohne s geschrieben werden: *die Einführung des Euro* oder *des Euros*. Einzelne Wörterbücher führen nur die Genitivform mit s an, aber der Rechtschreibduden verzeichnet beide Varianten. Auch beim Lesen der Zeitungen findet man beide Varianten, in einzelnen Fällen sogar auf der gleichen Seite des Wirtschaftsteils. Im Grossen und Ganzen bevorzugen die deutschschweizerischen Zeitungen die endungslose Form. Ob sich diese Schreibweise des Genitivs mit der Zeit als endgültige Form durchsetzen wird, bleibt abzuwarten.

Im Plural erhält der Euro ein s. Allerdings gilt die Pluralform nur, wenn man den Euro als konkrete Münze, als handfesten Gegenstand im Auge hat und nicht als Währungseinheit: *Die Leute besorgen sich viele Euros*. Währungsbezeichnungen, die in Verbindung mit Zahlwörtern stehen, werden nämlich in der Regel nicht in den Plural gesetzt: *Das Buch kostet 20 Franken, 20 Mark, 20 Euro*. Dieser Unterschied war bis jetzt nicht so auffällig, weil es für die Mark gar keine standardsprachliche Pluralform gibt. In der Umgangssprache hat sich eine, meist scherzhaft verwendete, Pluralform herausgebildet, wie sich etwa in einer Stelle aus Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz* zeigt: «Lüders hat seine paar Märker hingelegt.»

Übrigens soll es in Portugal und Spanien *1 euro* und *100 euros* geben, während Italien und Frankreich bei der einen Form *1 euro – 100 euro* bleiben wollen, was aber wohl umgangssprachliche *uri* oder *euros* nicht verhindern wird.

Wer seine letzte Mark oder seine letzten Märker ausgegeben hat und in Deutschland Geld schnorren möchte, muss seine Bitte anpassen. Statt «Haste mal ne Mark?» wird es wohl in Zukunft «Haste mal nen Euro?» heissen. Im Deutschen finden wir auch Redewendungen wie *jede Mark (dreimal) umdrehen müssen, mit jeder Mark rechnen müssen* für jemanden, der in angespannten finanziellen Verhältnissen lebt, oder *keine müde Mark*, eine Wendung, die nicht zuletzt auf dem gleichen Anlaut der beiden Wörter *müde* und *Mark* beruht. Mit dem Euro haben sich noch keine Redewendungen und umgangssprachliche Spielereien entwickelt und durchgesetzt. Auch die Sprachgemeinschaft muss sich halt erst an die neue Währung gewöhnen.

Anmerkung

¹ Vergleiche die ausführlichere Darstellung der Geschichte des €-Zeichens in dem Artikel von Dieter Herberg: «Der Euro – sprachlich betrachtet». In: Sprachreport (1999), Heft 4, S. 2–7.